

Karl Radley d. Ä.

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

1. Jahrgang 1919/20.



Linz.

Verlag von R. Piengeuber.

1920.

Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 1. Jahrgang 1919/1920, Heft 5-6	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. F. Morton: Die Pflanzenwelt der Dachsteinhöhlen	S. 233-237
Dr. Fr. Berger: Über unsere Vornamen	S. 237-246
K. Adraian: Wie das Volk Geschichte erzählt	S. 246-247
Dr. O. Oberwalder: Altes Zinn	S. 247-261
Dr. E. K. Blüml: Historische Lieder aus Oberösterreich	S. 261-275
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Dr. O. Oberwalder: Vorgeschichtliche Literatur für Oberösterreich	S. 276-277
Dr. Fr. Branty: Mundartliche Scheidemünzen. Eine Auslese volkskundlicher Redensarten.	S. 277-280
O. Klinger: Heimische Ostergebräuche aus Eidenberg	S. 280-281
Dr. A. Depiny: 2. Die heimische Überlieferung	S. 282-289
Dy: Georgi	S. 289
O. Klinger: Zur Unruhnacht. Aus Eidenberg	S. 289-290
O. Klinger: Der Sonnenwendtag. Aus dem mittleren Mühlviertel.	S. 290-292
M. Nowak: Der Waldmann	S. 292
Fr. Prillinger: Peterlverbrennen. Aus der Laakirchener Gegend	S. 292-293
Fr. Prillinger: Sympathie-Mittel. Aus der Gegend von Laakirchen	S. 294-297
J. Mayrhofer: Vom Angfrern.	S. 297-298
J. Sigl: Wetterei und Donnerstein	S. 298-299
K. Adrian: Schneidspäne, eine bäuerliche Liebesgabe	S. 299-300
Josef Speil: Volkstümliche Spiele	S. 300
J. Mayrhofer / A. Öller, R. Köttstorfer, A. Amerstorfer, Dy.: Die Stadelhenne, eine alter Mühlviertler Brauch	S. 301-304
Fr. Prillinger, Die Klage	S. 304-305
Dy: Der Nachtwächterruf in Schörfling	S. 306-307
Dr. A. Depiny: Hausinschriften in Oberösterreich	S. 307-314
Fr. Kuna: Volkstümliche Kerbschnitzerei	S. 314-315
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Dr. A. Depiny: Vertretertagung der oberösterreichischen Heimatvereine in Linz	S. 316-318
M. Khil: Mädchen-Ortsgruppe Linz des Landesvereines für Heimatschutz in Oberösterreich	S. 316-318
S. Öttl: Mädchen-Ortsgruppe Vöcklabruck	S. 319
Dy: Die Eröffnung des Museums für Volkskunde in Wien	S. 319-320
Dr. A. Depiny: Zusammenschluss	S. 320
KLEINE MITTEILUNGEN:	
Dr. O. O.: Staatlicher Denkmalschutz - Ein heimatkundliches Erziehungsmittel	S. 321-322
Dr. O. Oberwalder: Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte	S. 323-328
Dr. A. Depiny: Fortbildungskurse für Lehrer	S. 328
Dr. Fr. Berger: Heimatkunde im Unterrichte	S. 329-330
Dr. O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich	S. 330-332
Dr. O. Oberwalder: Zum Werden des Linzer Stadtbildes.	S. 332-337
BÜCHERBESPRECHUNGEN:	
Dr. A. Webinger: K. Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steiermärkischen Salzkammergute	S. 338-339
Dr. Fr. Berger: Dr. E. Kriechbaum, Die Stadt Braunau und ihre Umgebung	S. 339
Dy: Matosch-Gedenkbuch	S. 339
Dy: Hoamatgsang	S. 339
A. Depiny: Nach- und Vorwort	S. 340

Sympathie-Mittel.

Aus der Gegend von Laakirchen.

Sowohl das Vertrauen zur heilkundlichen Wissenschaft des Arztes immer tiefer bis in die letzten Kreise des Volkes gedrungen, so nißt doch dort und da und nicht allzu selten ein naiver, fester Glaube an die zahlreichen, oft recht wunderlichen Sympathie-Mittel. Hier und dort lebt ein grauhaariges Weiblein oder ein Mann, von dem sich die Wissenden zuflüstern: „Der kann's!“ Was kann er? Ein- ums andremal sieht man auf tunlichst unbelauschten Pfaden Menschen in sein Haus kommen, die einen mit festem Vertrauen, die anderen mit Zweifel in Blick und Gebaren — doch alle wollen dasselbe — Heilung von einem Übel.

Es ist schwer, diesen Heilkundigen ihre Mittel abzulauschen. Sie bewahren sie geheim wie einen Schatz, der auch vererbt wird von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter. Man muß diesen Menschen, die vom Volksvertrauen getragen sind, und sich ihrer Wichtigkeit als Helfer in allen Anliegen bewußt sind, einen felsenfesten Glauben zeigen und eine hohe Achtung vor ihrem Wissen. Das gilt von den „Anbrauchern“ (Wendnerinnen) und Kurfuschern.

Doch es gibt auch Sympathie-Mittel, die allgemein bekannt und gegen Übel an Mensch und Haustier gebraucht werden. Mancher, der über sie lacht, versucht sie insgeheim. Vielfach sind diese Mittel herübergekommen aus alter Zeit und sie haben sich größtenteils durch Überlieferungen, doch auch in schriftlichen Aufzeichnungen erhalten.

Es sollen nun eine Reihe solcher Sympathie-Mittel angeführt werden:

1. Blutstillen. Hat sich jemand bei einer Arbeit oder Kauferei derart verletzt, daß er durch die starke Blutung der Wunde in Gefahr kommt, so kann das Blut auf folgende Art gestillt werden. Ein fraunbildeher Zehner, 's Kindl muß rechts sein, wird auf die Wunde gelegt und dabei gesprochen:

„Glückselige Wund,
Glückseli e Stund,
Glückselig der Tag,
Wo Jesus Christus geboren war.
Vater, Sohn und heiliger Geist.“

(Amen darf nicht gesprochen werden.)
Dann drei Vaterunser — bis auf „also auch auf Erden“.

Das ganze ist dreimal zu wiederholen.

2. Fingerwurm oder Beißer. Den Beißer kann man nicht „dadrucka, net mit da Beißgäng“. Man muß zwischen zwei Frauentagen (Marienfesten) drei lebende Maulwürfe mit dem Daumen und Zeigefinger erdrücken; der das kann, ist fähig, den Beißer zu heilen.¹ — Es geht nun ganz leicht. Man nimmt den kranken Finger ganz leicht mit Daumen und Zeigefinger und spricht:

„I dadruck di — im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes wie 72 Beißer und Würmer.“

Geht der Finger auf, so ist gesalzener Eidotter (Salz zweimal soviel als Dotter) aufzulegen.

3. Fieber. Das Hemd des Kranken wird umgekehrt und diesem wieder angezogen. Hernach wird dem Kranken die Hand aufgelegt, sein Taufname genannt und folgender Spruch gesprochen:

„Fieber i dra di,
Fieber i wend di,
Hilf ma Gott Vata,
Hilf ma Gott Sohn,
Hilf ma Gott heiliger Geist!“

Dann werden dreimal sieben Vaterunser und das Glaubensbekenntnis gebetet.

Manchmal wurde auch bei Fieber dem Kranken mit einem Rasiermesser eine kleine Wunde geritzt — bis etwas Blut kam. Hierauf wurden ihm die Fingernägel geschnitten und diese in einen Leinwandfleck eingenaht. Nun wird mit diesem Präparat der Körper gestrichen und dabei der Taufname des Fiebernden gesprochen mit dem Zusatz:

„I nimm alle 72 Fieber . . .“

Die Fortsetzung konnte ich leider nicht erfahren.

4. Ohrenschmerz. Hat man Schmerz in der „Orgel“ (Ohr) nimmt man eine Schlöglhaxe und hält das Ohr derselben dreimal auf die „Orgel“ und spricht:

„Im Namen des Vaters, geh Orgl, geh weg,
Im Namen des Sohnes, i jäg di, jäg di
Im Namen des heiligen Geistes mit der
Häcken weg!“

¹ Beißer. Beißab: Bgl. Baumgarten, Aus der volkmäßigen Ueberlieferung. 1862, S. 82 f. Bgl. Honort-Kronfeld, Vergleichende Volksmediz. 1. Band, S. 292 f. (Maulwurfsapfote gegen Salaweh, Oberösterreich.)

Hierauf wird die Schlöglhade unter das Bett gelegt.

5. Überhein. Man nimmt einen Stein, umkreist damit dreimal das Bein und spricht:

„Ich habe diesen Stein,
auswend ich dieses Bein,
daß das Bein nicht mehr sticht und nicht
mehr schwürt,
solange unsere liebe Frau keinen anderen
Sohn gebürt.

Glückselige Wund,
Glückselige Stund,
Glückselig ist der Tag,
an dem Jesus Christus geboren war.
Im Namen des Vaters, Sohnes und
heiligen Geistes.“ (Ohne Amen.)

Der Stein muß nun wieder auf seinen
alten Platz gelegt werden. Alles das
muß bei abnehmendem Mond vor Sonnen-
aufgang geschehen.

6. Markauszehrung. Man macht
mit einer Schnur einen bestimmt ge-
schlungenen Knopf. Mit dem Knopfe
streicht man nun vom Scheitel des Kranken
angefangen über den Rücken hinunter
und spricht:

„Mark ich treibe dich aus
aus deinem Haus.

Im Namen des Vaters . . .“

Man muß dies dreimal hintereinander
durch neun Tage hindurch machen.

7. Kropf. Der mit diesem Leiden
behaftete geht in einer Vollmondnacht
in den Garten und läßt dem Mond den
Kropf ansehen, dabei spricht er:

„Lieba Mân,
schau ma mein Kropf an.

Is a schön,
laßt man stehn.

Is a wild,
nimmst'n mit.“

Nachher werden drei Vaterunser . . .
gebetet.

Dies muß man in neun Vollmond-
nächten wiederholen und jedesmal nimmt
der Kropf etwas ab.

8. Warzen. Das Warzenwenden
geht nur, wenn der Mond „schlupft“.
Es wird auf vielerlei Art betrieben.

a) Die Warzen sind bei abnehmen-
dem Mond mit der Hand verkehrt
zu umreißen und dabei die Worte
zu sagen: „Herr Mond, nimm ma
meine Warzen an, bist wieda kimmst,

daß is nimma hân. Im Namen . . .“
(Ohne Amen.)

Dreimal hintereinander.

Der Mond muß unbedingt auf die
Warzen scheinen.

b) Hat man eine Warze, soll dieselbe
mit einem weißen Seidenfaden abge-
bunden werden. Der Faden wird bei
abnehmendem Mond unter eine Dachtropf
gelegt und muß verfaulen, dann schwindet
die Warze.

c) Man nimmt einen Faden, der
beim Essen geschmiert wurde, bindet ihn
über die Warze, spricht dazu: „Im Namen
des Vaters, des Sohnes und des heiligen
Geistes“ und macht nach jeder Namen-
nennung einen Knopf. Auch dieser Faden
muß unter eine Dachtropf eingegraben
werden.

d) Eine hierortige Anbraucherin und
Wenderin fuhr mit einem warzen-
behafteten Mädel über die Traun, suchte
dort im Walde Schößlinge ohne Zusatz.
Die Schößlinge wurden ausgezogen und
damit die Warzen dreimal umrissen,
Hierauf wurden die Schößlinge, drei an
der Zahl, verkehrt in die Erde gesetzt.
Als nun die Schößlinge dürr geworden,
fielen die Warzen ab.

9. Würmer. (Spulwurm, Band-
wurm.) Der Kranke wird mit der Hand
berührt, beim Taufnamen genannt und
folgendes Sprüchlein geleiert:

„Petrus und Johannes fuhren aus die Acker,
ackerten drei Furchen, ackerten auf drei

Würmer,
der eine weiß, der zweite schwarz, der
dritte rot,

waren alle Würmer tot, alle Würmer tot.

Im Namen des Vaters . . .“ (Ohne
Amen.)

Der Spruch wird dreimal wiederholt.

10. Leibschaden. Es wurde eine
junge Eiche gespalten und der Leidende
durchgezogen, natürlich wurde die Eiche
auseinandergehalten. Gesundet die Eiche,
die wieder fest zusammengebunden wurde,
so heilt der Leibschaden; wird der Baum
dürr, stirbt der Kranke.

11. Brüche wurden geheilt, indem
man in eine junge Eiche Nägel einschlug
und ein Sprüchlein sprach. (Konnte nicht
in Erfahrung gebracht werden.)

12. Fraisen. Ein geradezu sicheres
Heilmittel gegen die Krankheit ist das

Runigundewasser. Es wurden daher am Runigundetag, falls es regnete, viele Schüsseln ins Freie gestellt, das Regenwasser aufgefangen und gut aufbewahrt.

13. Geschwulst. Hat man eine geschwollene Hand, so nimmt man eine Waldschnecke und macht mit derselben dreimal das Kreuz über die Hand und die Geschwulst verschwindet.

14. Zahnweh. Bei heftigem Zahnweh soll man sich waschen, zuerst die Hände und dann das Gesicht abtrocknen.

Auch soll es helfen, wenn man einer lebendigen Maus den Kopf abbeißt.

15. Gelbsucht. Man soll zum Mesner gehen und in den Kelch schauen, oder gelbe Rüben aushöhlen und in den Rauchfang hängen, sich drei Dukaten anhängen und am Leibe tragen wird ebenso Hilfe bringen.

16. Talgdrüsen. Wenn man fett gegessen hat, reibt man mit dem Finger die Zeller ab und schmirt sich die kranke Stelle ein.

Der Wohlstand eines Bauernhauses hängt hier an erster Stelle vom Gedeihen des Viehes ab. Deshalb wird über die Gesundheit der Haustiere ängstlich gewacht. Ebenso zahlreich als die Mittel, die den Menschen helfen, sind die Arten des Unbrauchens beim Vieh.

17. Hat eine Kuh ein geschwollenes Euter, so nimmt man Rahm und Brantwein, rührt beides gut durcheinander und streicht damit das Euter ein, auch linder Straßenkot ist ein vortreffliches Mittel.

18. Wenn sich ein Stück Vieh „ausroadelt“ (Glied ausgegellt), treibt man das Tier auf die Wiese. Den Wasen, worauf das kranke Vieh steht, schneidet man aus der Erde, trocknet ihn und verbrennt ihn dann.¹

Wenn sich ein Stück Vieh einen Fuß ausgegellte oder ausbog (anroadln), ging der Bauer mit der Kette, an der das Vieh im Stalle hing, zum Unbraucher. Dieser poadelte (band) die Kette an eine Säule des Stabes, und zwar an jener Seite, wo sich das Vieh verlegte und „poadelte“ solange, bis die Glieder der Kette krachten. Beim „Anroadln“ wurde gesprochen: „Im Namen des Vaters . . .“

(Amen nicht). Die Kette wurde zwei bis drei Tage an der Säule gelassen.

Oft waren 100 Ketten beim Unbraucher beisammen. War das „Weh“ gut, wurde die Kette durch den Bauer abgeholt und dem Unbraucher ein Trinkgeld verabreicht.

19. Unangenehm ist's für die Landwirte, wenn die Kuh bei Nacht das Kalb wirft. Um dies zu verhüten, soll man die Kuh, bei welcher ein Kalb erwartet wird, an einem „Pfungsta“ (Donnerstag) zeitlich früh melken, dann kälbert die Kuh untertags.

Neid und Mißgunst eines Menschen können dem Nächsten durch den bösen Blick und das Verneiden (den bösen Wunsch) Schaden bringen. Das „Schadn“ ist im Volke sehr gefürchtet. Die junge Mutter gibt ihrem Kindlein etwas Rotes ans Körperlein, ein Korallenarm- oder Halsbändlein, ein rotes Kreuzlein oder Ringlein, oder ein rotes Band, damit ihm niemand „schaden“ kann.

Der Arbeiter, der ein gutes Mittagessen in dem Eßkorbe findet, gibt seinem Genossen ein „Neidsbröcklein“, daß ihm dieser die Kost nicht verneide. Hat er's übersehen und den Neidsbrocken nicht gegeben, so verneidet der mißgünstige Geselle ihm die Speise derart, daß ihm vor ihr ekelst und er sie lange nicht essen mag oder sie erbrechen muß. Hat der Eßer Angst, daß ihm jemand schadet, so kann er sich auf ganz einfache Weise helfen: er schlägt beim Essen die Füße übers Kreuz.

Böswillige können einem sogar an der Gesundheit „schadn“ und einem dadurch eine bestimmte Krankheit an den Hals schicken.

Man erkennt es, daß einem geschadet wurde, indem man sich die Stirne belecken läßt. Ist sie sauer, so muß man „wenden“ gehen, weil man einen „Schaden“ hat. „Da Wenda“ bedeutet sich verschiedener Sprüche, Gebete, Gegenstände, Grimassen bei seinem geheimnisvollen Tun. So ist ihm z. B. der erste Hufnagel von einem Pferd, das zum erstenmal beschlagen wird, von großem Wert. Daher zieht der Schmied diesen Nagel, nachdem er ihn eingeschlagen hat, wieder heraus und behält ihn für den „Wenda“ auf, der ihn zum Kurieren der verschiedensten Übel gebraucht. Wenn Kindern geschadet wird, bringt man sie zum „Wenda“.

¹ Vgl. Braunauer Heimatkunde. 3. Heft, S. 50. —
Zeitschrift für österr. Volkskunde, 3. Jhg., S. 5 f.

Dieser nimmt das Kind, stellt sich mit ihm zur Tür, so daß es in die Stube sieht. Nun kehrt er mit einem Besen den Rücken des Kindes ab und spricht dabei: „Ich kehre Dich ab im Namen des Vaters . . .“ (ohne Amen), wiederholt es dreimal und spuckt zum Schluß bei der Tür hinaus.

Ein Wendemittel gegen Schaden ist folgendes: der „Wenda“ legt die Hand auf den Kopf des Betroffenen, nennt ihn mit dem Taufnamen und spricht:

„Drei falsche Zungen haben dich geschlossen, drei heilige Zungen haben für dich gesprochen.“

Die erste ist Gott Vater, die zweite ist Gott Sohn, die dritte ist Gott der heilige Geist.

Es geben dir dein Fleisch und Blut, Blut und Fleisch, Fleisch und Blut sei an dich gewachsen, sei an dich geboren, sei an dir verloren.

Hat dich überritten ein Mann,
Segne dich Gott und der heilige Cyprian;
Hat dich überschritten ein Weib,
So segne dich Gott und Maria Leib;
Hat dich überschritten ein Knecht oder Dirn,
So segne dich Gott und das Himmelsgestirn.
Der Himmel ist ober dir, die Erde ist unter dir, du bist in der Mitten, Gott segne dich vor dem Beritten (Schaden) im Namen des Vaters . . . Amen.“

Wenns erstemal nicht hilft, muß dreimal gewendet werden. (Der „Wenda“ muß einen Vaterunser . . . und einen Glaube an Gott . . . beten.)

Nicht nur dem Menschen kann geschadet werden, sondern auch dem Vieh. Einem Bauern in Stockham wurde z. B. eine schöne Kuh derart verneidet, daß sich dieselbe das Fleisch vom eigenen Fuße fraß (Wundfressen.)

In diesen Sympathiemitteln, deren es in unserem Heimatlande eine Unzahl gibt, die man aber wegen der angstvollen Verschwiegenheit ihrer Besitzer schwer erfahren kann — ist ein gutes Stück Volkstum erhalten. Es sind Überreste heidnischer Gebräuche. Die Gebetformeln sind nur scheinbar christliches Gewand. Mögen diese angeführten Beispiele vielen Anregung zur Sammlung auf diesem nicht leicht erschöpfbaren Gebiete werden und so unsere österreichische Volkskunde bereichern.

Franz Brillinger (Saakirchen).

Zur Kenntnis der Volksmedizin und Sympathie-Heilkunde enthalten unsere öffentlichen und privaten Sammlungen reiche Belege. In dem umfassenden Werke von Horvorka und Kronfeld¹ z. B. sind die Schätze des Stadtmuseums in Steyr verwertet. Die reiche Braunauer Sammlung wurde bereits in den Heimatgauen² behandelt. Ein klarer, buchungsmäßiger Überblick über unsere Museumsbestände wäre eine wichtige Vorarbeit für die Verwertung durch die Forschung. Wegen der Mannigfaltigkeit der Gegenstände bedürfen gerade diese Abteilungen unserer Ortsammlungen der Erweiterung und Ordnung nach grundsätzlichen Gesichtspunkten. Leider fehlt unserem Landesmuseum eine einschlägige Sammlung, die in der Aufstellung ein Muster bieten könnte.

Neben der Sammlung der Gegenstände bedarf es auch noch der Aufzeichnung der Überlieferung und Volksmeinung selbst. Unsere Heimatliteratur enthält bereits Vorarbeiten:

Baumgarten Amand P., Aus der volksmäßigen Überlieferung. Museumsbericht 1862, 1864, 1869 (verstreut).

Andree-Gysin, Volkskundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910, S. 63 ff.

Zeitschrift für österr. Volkskunde. 3. Jhg., 4 ff. Braunauer Heimatkunde: 1. Heft, S. 39, 81 ff.; 4. Heft, S. 50; 7. Heft, S. 13; 12. Heft, S. 59.

Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels: 2. Bändchen, S. 45; 3. Bändchen, S. 75; 6. Bändchen, S. 59.

Nieder Heimatkunde, 5. Heft (gr.), S. 20. Innviertler Kalender auf das Jahr 1912, S. 127.

Dn.

Vom Angfrern.

Im oberen Mühlviertel glauben heute noch viele Leute, daß man in früheren Zeiten jemanden „angfrern“³ konnte. Durch Zaubersprüche konnte man angeblich aus Bosheit, Mutwillen oder zum eigenen Vorteil jemanden auf der Stelle steif und fest angfrern. Aus den verschiedenen Erzählungen über das Angfrern erkennt man auch, daß sich manche Personen da-

¹ Horvorka-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1908 f., 2 Bände.

² S. 45 ff., 203 ff.

³ Vgl. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 2 Bändchen, S. 45 f.